

---

## Rezensionen

---

CHRISTIAN HERMANN (Hg.), *Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie. Band 3: Heiliger Geist, Kirche, Sakramente, Neuschöpfung*, TVG, STM Band 18. Witten: SCM R.Brockhaus 2006, 480 S., kt., ISBN 978-3-417-29544-0, € 18,90

Mit dem Erscheinen des dritten Bandes ist die Arbeit an der Themenbuchreihe Systematische Theologie abgeschlossen, so dass die von dem Tübinger Bibliotheksrat Christian Herrmann herausgegebene Trilogie nun vollständig vorliegt. In diesem Band werden die Topoi des dritten Artikels Heiliger Geist, Kirche und Sakramente sowie Zukunft der Kirche und Neuschöpfung von 14 verschiedenen Autoren behandelt. Damit liegt in deutscher Sprache erstmals der Versuch einer gemeinschaftlich erstellten Darstellung christlicher Lehre in evangelikaler Perspektive vor, die sich sowohl durch ihren theologischen als auch praxisrelevanten Bezug der Dogmatik auszeichnet und damit das Zueinander von Wahrheit und Erfahrung in einem breiten Themenspektrum zur Sprache bringt.

Nach einem Geleitwort von Wolhart Schlichting, einem Vertreter des konfessionellen Luthertums, eröffnet in einem **ersten Kapitel** der Straßburger Systematiker Karsten Lehmkuhler den theologischen Reigen mit einem Beitrag über Person und Wirken des Heiligen Geistes (9-27). Damit wird vor allen ekklesiologischen Fragen dem Initiator der Kirche, dem Heiligen Geist der erste Rang eingeräumt. Denn „ohne Geist gäbe es keinen Glauben, keine Kirche, keine Sakramente, keine Rechtfertigung, kein christliches Leben, keine Auferstehung“ (9). Somit ist der Geist selbst Voraussetzung für eine Lehre vom Geist und von der Kirche. Lehmkuhler entfaltet seinen Beitrag anhand der vier Fragen: „Wer ist der Heilige Geist?“, „Wie schenkt sich der Heilige Geist?“, „Wie wohnt der Heilige Geist im Christen?“ und „Was schenkt der Heilige Geist?“ und zielt damit bereits auf das elementare Anliegen einer christlichen Pneumatologie, die nur trinitarisch verstanden werden kann. Interessant, dass er bei der Beantwortung der Frage, wie sich der Heilige Geist schenkt, zwar die „Gnadenmittel“ nennt – deren extremen Gebrauch, das ritualistische und spiritualistische Missverständnis er ablehnt – nicht aber die seit dem Pietismus wiederentdeckte und gerade in den Freikirchen betonte Notwendigkeit der Wiedergeburt.

Erst viel später im Buch (203-212) geht der Leiter des Lebenszentrums Adelshofen, Oskar Föller, der sich aufgrund seiner eigenen Forschungsarbeit zu den Charismen qualifiziert hat, knapp und kenntnisreich auf wesentliche Anliegen der Charismenlehre ein.

Das **zweite Kapitel** beantwortet die Frage „Was heißt Kirche?“ (28-246). Roland Scharfberg beschreibt in seinem grundsätzlichen Artikel „Sein und Tun der Gemeinde Jesu“ (28-43) und stellt dabei als das Charakteristikum der Kirche „die Entität der durch das Heilswerk Christi Herausgerufenen“ wohlthuend klar heraus.

Martin Abraham behandelt als evangelischer Pfarrer in seinem Artikel (44-70) das evangelische Kirchen- und Gemeindeverständnis und versucht, sowohl Unterschiede als auch Schnittmengen von Kirche und Gemeinden darzustellen sowie das Profil evangelischer Ekklesiologie zu beschreiben. Dabei betont er – gut lutherisch – die Alleinwirksamkeit des Wortes Gottes mit allen seinen pneumatologischen und schöpfungstheo-

logischen Implikationen als Grund der Kirche und kann von daher eine Offenheit der Gestaltung konkreter Kirche zulassen.

Markus Liebelt, Dozent an der FTA in Gießen, zeigt in seinem Artikel zum Thema „Amt und Priestertum aller Gläubigen“ (71-103) die doppelte Problematik in der theologischen Begründung des geistlichen Leitungsamtes im evangelischen Kontext auf. Er verweist darauf, dass sich neutestamentliches Gemeindeverständnis nicht am Amtsverständnis (vgl. römisch-katholische Kirche), sondern an der göttlichen Erwählung und Sendung der Seinen festmacht, woraus sich die Dynamik der Gemeinde als Missionsgemeinde ergibt.

In einem weiteren Exkurs (104-125) geht er auf die komplexe Thematik der Frauenordination ein. Dieses unter Evangelikalen heikle Thema entfaltet er unter verschiedenen hermeneutischen, exegetischen und pastoraltheologischen Gesichtspunkten, vermeidet aber eine eigene explizite Stellungnahme.

Thomas Schirmacher plädiert in seinem Artikel „Ohne Kirche ist kein Staat zu machen“ (126-147) für eine sozialetische und politische Verantwortung der Kirche, weil es eine „weltanschaulich neutrale Politik nicht geben“ kann und die Kirche schon von daher gefordert ist. In der Konsequenz plädiert er für eine „Vier-Reiche-Lehre“, in der er die von Luther und Bonhoeffer hergeleiteten Ordnungen Familie, Kirche, Arbeit/Wirtschaft, Staat als miteinander verwoben und aufeinander bezogen sowie als Handlungsfelder mit unterschiedlichen Aufgaben sieht. Als evangelischer Freikirchler hat der Rezensent freilich seine Schwierigkeiten mit der Auffassung von Kirche als Schöpfungsordnung: „Jeder Mensch gehört immer gleichzeitig den vier Schöpfungsordnungen an ...“ (140).

In einem kleinen feinen Exkurs (148-159) fragt der Herausgeber Christian Herrmann nach der Berechtigung einer christlichen Politik, wobei er auch auf die aktuelle Thematik christlicher Parteien eingeht.

Der Gießener Dozent an der FTA, Berthold Schwarz, entfaltet in seinem längeren Artikel „Mission als ekklesiologische Wesensaussage“ (160-202) das unaufgebbare Anliegen einer von der Ortsgemeinde getragenen und verantworteten Mission und beklagt in diesem Zusammenhang die weithin erkennbare „gemeindelose Missionsarbeit sowie missionslose Gemeindegemeinschaft“ (163). Dieser Aufsatz kann in der Tat helfen, ein weithin anzutreffendes missiologisches Defizit in Gemeinden zu erkennen und umzukehren.

Ein nach wie vor aktuelles Thema über die unter Christen und Kirchen zu vollziehende Einheit greift Jochen Eber in seinem Artikel „Evangelikale Christen und die Ökumene“ auf (213-226), indem er den Einheitswillen Jesu zum Anlass nimmt, das Verständnis evangelikaler Christen zur Einheit der Kirche(n) kritisch zu hinterfragen und mögliche Schritte auf dem Weg zur Einheit aufzuzeigen.

Die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Bekenntnisses in der Bedeutung der Konfessionalität der Kirche zeigt Armin Wenz in seinem Artikel auf (227-246). Dieses Anliegen stellt gerade für freikirchliche Christen eine nicht unwesentliche Herausforderung zu erneuerter Reflexion dar.

In einem **dritten kleineren Kapitel** wird der Topos Taufe sowohl aus volkskirchlicher – von Friedrich Beißer adäquat dargestellt (247-258) – als auch aus freikirchlicher Sicht – kompetent von Johannes Demandt (259-272) – ausgeführt. Beide Aufsätze zeigen zwar die erheblichen Unterschiede der Standpunkte, bieten aber auch Anknüpfungsmöglichkeiten im gegenseitigen Taufverständnis. Der Rezensent kann der Auffassung über „die Taufe als Handeln Gottes und des Menschen“ (264 ff.), bei der der Primat göttlich-providenten Handelns vor der Antwort des Glaubens zu betonen ist, eine biblisch plausible Begründung und hohe theologische Stringenz nicht absprechen.

Im vierten und letzten Haupt-Kapitel liefert Claus Schwalmbach den umfangreichsten Artikel des Buches (290-361) mit einer die Eschatologie sehr grundsätzlich und differenziert behandelnden Perspektive. Von der Bedeutungsvielfalt des Begriffs in der neueren Theologiegeschichte über die Darstellungen theologischer Differenzierungen und individueller sowie universal-kosmischer Dimensionen spannt er den Bogen zu dogmatischen Unterscheidungen von Gericht und Heil, alter und neuer Schöpfung, der Verhältnisbestimmung von Zeit und Ewigkeit bis hin zum Wesen christlicher Hoffnung über den Tod hinaus sowie einem breiten Exkurs über den menschlichen Tod.

Rolf Hille geht der heute wieder relevant gewordenen Frage nach dem Heilsuniversalismus der frühen Kirche und heutiger Aktualisierungen profund und kompakt nach (362-380), um diese Möglichkeit mit grundlegenden biblisch-theologischen Aspekten zur Problematik auszuschließen.

Sechs evangelikale Modelle der Endzeit werden von Thomas Schirrmacher in seinem Artikel vergleichend untersucht und anhand verschiedener Spezialthemen (Israels Zukunft, Antichrist und Große Trübsal, Verhältnis von Entrückung, Preisgericht, Wiederkunft Christi, Weltgericht und Auferstehung der Toten) ausgewertet (381-403).

Berthold Schwarz widmet sich in einem kritischen Exkurs über den „Chiliasmus und Dispensationalismus als theologische Herausforderung“ einem im evangelikalen Raum sehr einflussreichen Thema (404-439) und nimmt in einem weiteren Exkurs „Israeltheologien unter [die] Lupe“ (440-460).

Jedem Buchbeitrag angefügt sind „Aufgaben zur Vertiefung“ und ein mehr oder weniger ausführliches Literaturverzeichnis. Ein Personenregister für das Gesamtwerk (I-III) rundet den Band ab.

Abschließend kann man fragen, ob das Konzept, verschiedene systematische Topoi von so unterschiedlichen Autoren behandeln zu lassen, aufgegangen ist. Die Stärke dieses Ansatzes, durch die Autorenavielfalt ein weites evangelikal-theologisches Spektrum (mit z. T. gegensätzlichen Auffassungen) zu ermöglichen, ist freilich gleichzeitig seine formale Schwäche. Zu unterschiedlich in Aufriss, Struktur und Niveau sind die einzelnen Artikel, als dass sie als aus einem Guss bezeichnet werden und miteinander verglichen werden könnten. Vielleicht kann bei einer Neuherausgabe in einem Band auf eine stringenter Struktur der Erarbeitung der einzelnen Themen geachtet werden, so wie sich das bereits in den bekannten Aufrissen der Dogmatik – etwa von Pöhlmann und Ott – bewährt hat. Nichtsdestotrotz findet man in diesem und den beiden anderen Büchern eine Fülle bemerkenswerter theologischer Anregungen zu wichtigen Fragen systematischer Theologie mit einem relevanten Praxisbezug.

*Pastor Dr. Horst Afflerbach, Forum Wiedenest, Eichendorffstraße 2, 51702 Bergneustadt*

**SABINE SCHRÖDER, Konfessionslose erreichen. Gemeindegründungen von freikirchlichen Initiativen seit der Wende 1989 in Ostdeutschland, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2007, kt., 308 S., ISBN 978-3-7887-2223-4, € 29,90**

Obwohl sich die evangelischen Freikirchen dem missionarischen Auftrag besonders verpflichtet fühlen, haben sie mit ihren Gemeindegründungen in Ostdeutschland nur mäßigen Erfolg. Die Autorin führt dies darauf zurück, dass „die gesellschaftlichen Bedingungen in Ostdeutschland nicht genügend reflektiert werden.“ (8) In ihrer Studie, die 2005